

# Wissenschaft im Volksstummkampf

Reisdruck

Erich Gierach

zu seinem 60. Geburtstag  
hervorgeht von Freunden, Schülern und Nachgefolgern

Herausgegeben von

Kurt Oberdorfer, Bruno Schier und Wilhelm Boftrig

Mit Unterstützung der Sudetenbesetzer  
für Landes- und Volksforschung Reichsbund

1941

Sudetenbesetzer Verlag Franz Kraus, Reichsbund

## Gosseff Pffigner / Gridch Gierach und der sudetenbeutische Volkstumskampf

Wenn im Leben eines Mannes, der seine gesamten Kräfte dem allgemeinen Wohl gewidmet hat, ein sichtbarer Einschnitt erreicht ist, dann schuldet ihm die Gemeinschaft, der er diente, über sein bisheriges Lebenswerk ebenso Rechenschaft wie er sich selbst. Dieser prüfende Prüf- und Umblick schafft weit über den persönlichen Bereich hinaus stets Klarheit über einen Teil des ungemein ausgeübten und in sich verschlungenen Weges, entlang dessen das Schicksal der Völkler Geseh und Inhalt gewinnt. Der bedeutungsvolle Lebensweg Gridch Gierachs rechtfertig gelebentlich seines sechzigsten Geburtstages eine rückblickende Würdigung alles dessen, was er vollendet, und nicht minder dessen, was in schwerer völklicher Notzeit des Sudetenbutschums Plan bleiben mußte. Denn alles, was Gierach jemals schuf und erstrebte, gehört unvereinbar dem sudetenbeutischen Volkstumskampf der letzten Jahrzehnte an.

Gridch Gierach mit seiner besonderen Erlebnisfülle und tiefen, sowie grenzbeutischer Kampf prägten in Gierach Mensch und Welt. Seine Siege stand in grenzbeutischem Pfande — er erblickte 1881 in Bromberg das Licht der Welt — und sein Lebensweg mündete noch im Sinderalter in den Sudetenbergen. Nochte er in seinem Wesen auch ausgeprägte Tüge bewahren, die seine nordbeutische Herkunft anzeigen, so lebte er sich doch durch Erziehung, Ausbildung und Manarbeit reiflos in den Sudetenlandschaften ein. Daß sich sein Vater aus Berufsgründen in Reichenberg niederließ, sollte für Gierachs Werdegang von entscheidender Bedeutung werden. Denn diese aufstrebende nordböhmische Industrie hat in der Gierach die höchste beachtliche Wirtschaftskraft in ihren Mauern auf und entfaltet einen völklich bestimmten politischen Willen, in dessen Rahmen die heranreifende beutische Jugend der Stadt unweierlich gegogen wurde. Um Reichenbergs Willen genannt Nordböhmern unter den sudetenbeutischen Landschaften geradegewisse führende Stellung, als der großbeutische Gedanke allen Mächten des überlissmus und schwarzgelben Arbeiterbundes zum Trost um die Sorgen und Güte auch der Deutschen des Sudetenraums zu werden begann. Gierach atmete bereits im Gierach die Luft des nationalen Kampfes, da sein Vater als Buchdruckereileiter in einem Unternehmen beschäftigt war, in dem die „Deutsche Volkzeitung“, das Blatt der völklichen Bewegung, erschien. Die Genfurchwierigkeiten, mit denen

diese Setzung zu kämpfen hatte, steigerten sich nämlich in den neunziger Jahren zu unabweislichen Ausmaßen. Die Beschlagsnahmen waren an der Tagesordnung, so daß immer wieder Versuche unternommen wurden, trotz der politischen Missperceptions noch das eine oder andere Exemplar hindurchzuschmuggeln. Unter den Kindern, die diese verbotenen Zeitungsblätter unter den Ströcken verkargen und dann verbreiteten, war auch Hierach zu finden, der alsbald in die allbeachtliche Bemerkung Öböhnerers hineingewachsen begann und bereits mit klarerem politischem Bewußtsein die erregten nationalen Auseinandersetzungen unter Sabani mit erlebte. Diese Kampfbildung war die hohe Schule für das nationale Bewußtsein mit fast der gesamten deutschen akademischen Jugend Österreichs, in deren Reihen auch Hierach eintrat.

Um die Jahrhundertwende bezog Hierach die Prager deutsche Karlsuniversität, die seit langem im Brennpunkte des nationalen Kampfes stand. Überhaupt bedeutete das Erlebnis Prag für Hierach, der aus dem geschlossenen deutschen Volkslande kam, die entscheidende Beweispurung seines Willens um all die Wege und Mittel im Ringen zweier Volksstämme. Vor allem lernte er nunmehr das tschechische Volk aus der Nähe kennen, allerdings in einer Stadt, deren deutsche Vergangenheit allüberall mit Händen zu greifen war und die auch in der Gegenwart trotz aller Grobverurteilungen der Tschechen noch ein volles deutsches Leben beherbergte. Vor allem gedachte das Volk die bewußte deutsche Studentenzeit zu sein. Hierach selbst war noch durch die Tatsache vertieft und verfeinert, daß er sich vornehmlich dem Ethnium der Deutschböhmen widmete und dabei frühzeitig den innerweltlichen Wert der deutschen Sprache für die Erhaltung des deutschen Volkes begriffen lernte. Wenn er 1902 dem Bunde der Deutschen in Böhmen beitrug und in dem völkisch ausgerichteten studentischen Zeitschrift „Salle“, mitarbeitete, dann bezog er jene Einstellungen für die er bereits von Reichenberg her alle Voraussetzungen miterlebte.

Während blieb im gleichen Lebens- und Erfahrungsstadium, als er nach Abschluß seiner Hochschulstudien nach Reichenberg zurückkehrte und sich dem Schulfach widmete, mit dessen ausschließlicher Betätigung er sich jedoch keineswegs zufriedengab. Wie alle nationalbewußten deutschen Lehrer des alten Österreichs stellte er sich nationalen Verbänden und Einrichtungen bereitwillig zur Verfügung. Eine weit in die Zukunft weisende Tätigkeit entfaltete vor allem die „Deutsche Jungmannschaft“, die, wie schon der Name andeutet, durch die Zusammenfassung des herauswachsenden Geschlechtes gegen die liberalparlamentarische Parteienrepräsentation anzukämpfen versuchte, um so dem deutschen Volksgedanken und damit der deutschen Einheitsbewegung zum Siege zu verhelfen. Da auch diese Vereinigung im Sinne der allseitigen Bewegung Öböhnerers und Boskoffs stand, war eine scharfe jüdenfeindliche Faltung eine Selbstverständlichkeit. Hierach, der dem Ausstufung der

Jungmannschaft zugehörte, bemühte sich vor allem um die Durchsetzung einer vertiefteren Kulturarbeit, wobei er seine wissenschaftlichen Kenntnisse bereits erfolgreich für die Volksbildungsarbeit verwenden konnte. Daneben schloß er sich 1906 dem „Deutschen Nationalen Verein“ an, in dem er bis zum Weltkrieg als Schriftführer tätig war. In diesem Verein wurde unmittelbar politische Arbeit im Sinne des deutschen Volksgedankens geleistet. Schließlich bot sich ihm in dem von dem vorbentenen Reichsberger Stadtratte Dr. Stöcker begründeten „Neuen deutschen Kulturunion für Österreich“, dessen Reichsberger Ortsgruppe er leitete, erwünschteste Gelegenheit, um in einer Volkskademie sehr fast besuchte Bildungsarbeit in den Jahren 1912/13 durchzuführen. Wochenteils diese Tätigkeit Hierachs auch örtlich in engen Kreisen halten und sich mehr im Wintersemester abspielen, so reiste er doch gerade durch diese in vielen erhaltungsbedürftigen und doch unerlässlichen Steinarbeit in aller Stille zu jenem unbenutzten grenzdeutschen Kampfer heran, der an die Macht der völkischen Bildung glaubte und daher seine wissenschaftliche Arbeit schon in der Vorkriegszeit in den Diensten der Volksaufklärung stellte. Der Weg von der Wissenschaft zum Volk und zur Politik war damit glückselig beschritten.

Der Weltkrieg, der Hierach als Offizier an die Front und dann in eine dreieinhalbjährige Gefangenenschaft nach Östern führte, ließ die nationalpolitischen Fragen Mitteleuropas und vor allem des Sudetenraums weiterhin sichtbar werden und schenkte diese in bedrückter Gewandtheit „Friedens“schlüssen endgültig aus der Arbeit zu schaffen. Im Sudeten wurden auch die Sudetenbewegungen um das von ihnen so inbrünstig ersehnte Selbstbestimmungsrecht schon betrogen und in ein Gebirgsgepöhl, mit dem sie nicht gemein haben wollten. Als Hierach 1919 aus der Gefangenenschaft heimkehrte, fand er die politisch veränderte sudetenbewegliche Heimat in dumpfer Verwirrung und weitgehender Staatlosigkeit vor. Er gestellte sich sofort zu dem kleinen Kreise seiner, die trotz des Zusammenbruchs vieler Absichten den Mut nicht verloren und Stand anlegten, um das Reimertfeld aufzuräumen und nach neuen Wegen in die Zukunft auszuweisen zu halten. Dieser beste Kern des Frontsoldatenums glaubte an das Leben und den Wiederaufstieg des deutschen Volkes und legte diesen heißen Glauben mit aller Innigkeit vor allem an der schwererbedachten Volksfrage. Da das ganze Unglück des Sudetenbeweglichen politischen Ursprungs war, beschritt Hierach den richtigen Weg, wenn er sich sofort der politischen Arbeit zu widmen begann. Der Deutschen Nationalpartei zugehörig, erkannte er, daß die Weiterführung des sudetenbeweglichen politischen Schicksals nur dann möglich sein werde, wenn alle aufsaunwilligen Kräfte in einer ungetrübten Schwerefront zusammengeführt werden könnten. Hierach wurde so zu einem überaus wichtigen Gemeinbewahler trachtete er wenigstens in Reichenberg durch Zusammenfassung tunkelster aller deutschen Parteien die „Deutsche Einheitspartei“ zusammen zu bringen. Wie indessen der politische Einheitsgedanke im gesamten Sudetenbeweglichen noch nicht

recht muß zu fassen vermochte, so mußte sich Gierach auch in Reichenberg mit dem Selbstergebnis zufriedener geben, daß er Nationalsozialisten, Nationalparteilicher und Christlichsoziale in einer gemeinsamen Arbeitsanklei zusammenführte, die er selbst leitete. Es war ein Zusammenstoß für den slugendliche. Sein Züge dieser Arbeit trat dann Gierach in die Reichsberger Gemeinbewerterung ein, die ihm ein tätiges Feld erschloß, auf dem und mit dessen Hilfe er reiche Erfolge von überörtlicher Bedeutung erringen sollte. Da er außerdem bei den ersten Parteimentwahlen für die Deutsche Nationalpartei auf der Reichsberger Kandidatenliste stand, schien es, als werde er nunmehr für immer im parteipolitischen Leben Anteil merken.

Und doch schlug er gleichzeitig einen zweiten Weg ein, der unmittelbar in den Arbeitsbereich der Arbeiterzeit führte und jetzt höchst wichtigen nationalpolitischen Zielen zuströbte. Trotz aller äußeren Bedrohung und wirtschaftlichen Verarmung des deutschen Kulturwert in den Endenländern zu erhalten, neu zu beleben und weiter auszubauen und damit dem erschlitterten Volksempfinden wieder Inhalt und inneren Auftrieb zu verleihen, lautete die große Aufgabe, der Gierach nach 1919 mit Gleichgesinnten, die sich vor allem in der „Schönherlandbewegung“ zusammengeschlossen hatten, rastlos diene. Nunmehr erhielt seine Arbeit auch weit über Reichsberg hinaus Bedeutung und erzielte einen Arbeitsverhältnis, der ihm aus allen deutschen Kreisen, die am Schicksal des Schönherlandbundes inneren Anteil nahmen, entgegenkamen. Dem Subtenbentstium das Wissen um seine bedeutende Abergangenheit und um seinen reichen Kulturbeitrag zu erschließen und ihm damit das für jeden Volkstümekampf unerlässliche Selbstbewußtsein neu zu erwecken, blieb sein unerrückbares Ziel, denn er auf allen gangbaren Wegen zusteuerte. In einem slugendlichen in dem den Subtenbentstium Daseinsrecht und Gemeinwohl abgeleitet wurden, vollbrachte jeder eine nationale Tat, der diesen gewaltigen Menschen den Glauben an ihr gutes Recht auf Heimat und Leben weckte und fester. Das Wissen um das gut begangene geschichtliche Daseinsrecht des Subtenbentstiums in Enappe Bemessung zu prägen, die im Arbeitskampf gegen das unangesehene andringende Reichentum wie Selbstwehr durch die Subtenbentstium Landstücken Flangen, war der Sinn seiner lebensnahen Arbeit, die Gierach 1919 erfolgreich aufnahm. Gierach bemühte schon damals ein unangesehene Arbeit in der Erfassung des Besonderen und Einprägung, wobei er auf die sachliche Subverlässigkeit der herausgehobenen Tatsachen und Zeugnisse größtes Gewicht legte. Denn nichts war ihm im Kampf verberlicher als der Gebrauch schärfer Waffen. So brach er eine gegen Maßstabes Abergangenheiten des Subtenbentstiums gerichtete Range für das deutsche Gemeinwohl in den Endenländern, als er 1919 im Schönherland-Bertrag die slugendliche: „Sind die Deutschen als Soldaten und Emigranten nach Schönherland gekommen?“ erschienen ließ, die dann in 20.000 Stück verbreitet wurde und in der die germanische Zeit der Subtenbentstium und die slugendliche Kulturleistung eine gebührende Würdigung erfuhren. In seinem

gleichfalls 1919 erschienenen „Subtenbentstium Ratschismus“, der dann die für damals ungläublich hohe Auflagenziffer von 60.000 erreichte, fasste er die gesamte Subtenbentstium Abergangenheit und Gegenwart zusammen, um sie als Ganzes gegenüber der störenden Selbstverleumdung ins Reffen zu führen. Es verlohnte sich auch heute immer noch, jene in schwerer Kampfzeit erarbeiteten Grundgedanken an sich vorübergehen zu lassen. Mit der Veröffentlichung: „Der Name Schönherland ist deutsch... der slugendliche Name Czech ist über tausend Jahre jünger“, brachen alle Erstgeburtensprüche der Slugendchen ebenso zusammen wie mit der anderen: „Unser Land war, bevor die Slugendchen einwanderten, länger als ein halbes Jahrtausend lang deutsch.“ Abergangenheit wie: „Einen einheimischen, unabhängigen Staat haben die böhmischen Slugendchen nie gebildet... Die Deutschen haben ein geschlossenes Sprachgebiet... In Schönherland sind mehr Deutsche als Norweger in Norwegen... In Deutschland sind mehr Deutsche als in Norwegen... Alle Kultur im Lande Schönherland ist deutschsprachig“ stellten eine laute Klage gegen alles dar, was die Slugendchen in der Gegenwart mit Gewalt ins Leben riefen, um ihrem hohen Abergangenheitsvertrage Genüge zu tun. Aber auch sonst ließ es Gierach an freimütigen Worten gegenüber den Slugendchen nicht fehlen, was jedesmal einen bemerkenswerten Arbeitsverhältnis in der Subtenbentstium Presse auslöste. So entlarvte er 1919 in dem Aufsatz: „Der deutsche Dom auf den störenden Abergangenheiten“ die hemmungslose störendste Entnationalisierungspolitik mit den wahren Worten: „Und wenn man in Prag das letzte Schlupfchen von deutscher slugendliche tigt, so werden die Steine reden und der Nachwelt klären, was deutscher Geist hier geschaffen hat. Die müssen die halbe Stadt niederreißen, wenn sie alle Spuren des deutschen Daseins vernichten wollen.“ Volksempfinden Abergangenheit, dieses später geprägte Schlagwort und die ihm zugrunde liegende Forderung, ist im Schönherland schon viel früher geübt und bewährt worden. Gierach gehörte in der Nachweltstüchtigkeit unter den Subtenbentstium zu ihren ersten Anwälten und Dienern.

Wenn es für Gierach 1919/20 noch Zweifel über den einflussreichen Weg für seine Arbeit geben konnte, dann wurden sie 1921 durch seine Berufung als ordentlicher Professor der älteren deutschen Sprach- und Schrifttumswissenschaft an die Prager deutsche Literaturverhältnisse endgültig zerstreut. Seit dieser Zeit gehörte er rastlos der vollen und lebensnahen Arbeit an. Seine zweite Aufgabe in Prag fiel in eine Zeit, in der die Alma mater Pragensis, der er seine entscheidende wissenschaftliche Ausbildung verdankte, den bestmöglichen slugendlichen Abergangenheit war. Spätere sie schon immer ein Abergangenheit des Volksempfindens gebildet, so spiegelte sich jetzt in ihr getreu gesamtsubtenbentstiumes Schicksal. In solcher Zeit hingen Abergangenheit und Lebenskraft dieser älteren deutschen hohen Schule weitgehend von dem Volksempfindenswillen und der Güte von Professoren und Studenten ab. Und dabei kam es auf jeden an. Die Prager deutsche Literaturverhältnisse, wie sie seit dem berühmtesten Literaturverhältnisse von 1920 hieß, war der rechte Det für Kampfaktionen

und harte Willensmessen von der Art Bieracks, die gegen alle Anbiederungsversuche der Reichsregierung und gegen jede reichliche Kompromißbereitschaft gesetzt waren. Dennoch konnte nicht behauptet werden, daß der nach 1918 wiederholte Rückwärtsschritt der deutschen Sozialdemokratie durchwegs aus diesem harten Folge geschloß und damit der Größe und Verantwortung der Stunde gewachsen gewesen wäre. Zielsetzung er in seinem Aufbau genau so wie die Studentenenschaft noch alle Spuren des seit dem 19. Jahrhundert fortwährenden Ringens zwischen Liberalismus und Nationalismus an sich. In den Professorenschaften der einzelnen Fakultäten fanden sich gemeinlich völkisches und liberal-jüdisches Lager scharf gegenüber. Dabei ergriffen sich Fakultätspolitik in Prag niemals in dem akademischem oder persönlichem Bereich, sondern ragte tief in den gesamten Volkstumskampf hinein und trug auch innerhalb des deutschen Volkes alle Anzeichen des Ringens zwischen liberal-jüdische Lager an den deutschen Hochschulen immer wieder abwärts, traten die völkischen Professorenschaften für strengere Besondere gegenüber Juden, Stipendien und allen internationalen Bestrebungen ein. Es konnte keinen Augenblick zweifelhaft sein, daß Bierack in der philosophischen Fakultät den nationalen Forderungen höchste Bedeutung verleihte und damit seinen Kampferfahrungen in Nordböhmen sehr bald auch führte. Im Grunde mit Gleichgesinnten kämpfte er nun, solange er in Prag wirkte, um die Verwirklichung eines Ziel: Eindämmung der Verbindung an der Gesamtuniversität und Befreiung der philosophischen Fakultät. Da sich die jüdisch-liberalen Kreise der festen Unterstützung durch die Regierung eines Marsches und Zensur sicher wußten, bedurfte es größter Geschicklichkeit und Klugheit sowie einer Umsicht an Kleinarbeit, damit in ungeschickten Fakultäts- und Kommissionsitzungen, bei den Berufungsvorschlägen und bei der Wahl akademischer Amtsträger der jüdische Einfluß, wenn schon nicht restlos ausgeschaltet, so doch sehr stark zurückgebrängt werde. Entschiedenbe Straßproben an dieser Front waren Ereignisse wie die Wahl des ersten Juden zum Rektor der Universität im Jahre 1923, für den das liberal-jüdische Lager der philosophischen Fakultät eine Petitionensubmission beantragte. Daß diese Wahl Bieracks unerwarteter Gegenwehr abgesehen wurde, gab ihm die Gewißheit, daß er in engerer Stunde über den notwendigen Mühe verfüge. Dennoch fehlte es nicht an vielen Enttäuschungen. Ob es doch in der Fakultät und in der Gesamtuniversität eine Zwischenzeit reichlicher, gesinnungsgewisser Menschen, die sich am liebsten zwischen den klar ausgeprägten Fronten herumdrückten und aus, Sorge um ihre Kaufkraft im Augenblicke der Gefahr sich höchst zurückhaltend und ungenügsam verhielten. Wenn schließlich das völkische Lager an der philosophischen Fakultät sich erhebt, dann war dies vor allem Bieracks Verdienst. Schnelle Erfolge stellten sich dann ihm auch in anderen wissenschaftlichen Bereichen

gingen ein, namentlich in der deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste, in die bereits eine erhebliche Zahl Juden eingebunden war.

Diese aufrechte völkische Haltung ergab Bierack eine reiche Gegnerkraft, die auch die tschechische Presse gegen ihn aufregte. Es immer Mehrheitsbeschluß notwendig waren, wurde von diesen Beobachtern, die im Gebrauch der Mittel keineswegs wäherlich waren, der Versuch unternommen, Bierack zu überstimmen und auszuspalten. Das Gelingen an der Sache bildeten die schon gekennzeichneten wesentlichen Punkte, die nach 1930, als der Siegmarck des Nationalsozialismus immer sichtbar wurde, sich fast ausnahmslos in das jüdisch-liberalen Lager schlugen. Dadurch gebrauchte sie sich über die Abhängigkeit der regierenden Schicht zu verhalten. Den Höhepunkt erreichte diese Spannungserwartung mit der Machtergreifung des Nationalsozialismus im Jahre, auf die die tschecho-slowakische offene Feindschaft antwortete. Gerade in diesem Augenblicke verband sich Bieracks persönliches Schicksal eng mit der allgemeinen politischen Umwälzung in der deutschen Welt. Sollte doch in jenem Frühjahr 1933 Bierack dem Zorn gemäßig zum Rektor gewählt werden. Durch den Zeitpunkt und die Person Bieracks gewann diese akademische Wahl sofort erhebliches politisches Gewicht. Schon vorher war eine Kandidatur Bieracks auf den Rektorposten wegen des Widerstandes seiner weltanschaulich-politischen Gegner gescheitert. Mit verdoppelter Spannung sah daher jetzt die Öffentlichkeit dem Ausgang der Wahl entgegen. Von jüdischer Seite war in der Presse das Stichwort ausgegeben worden: „Wird die deutsche Universität gleichgeschalteter?“ und man hatte sofort in bestmöglichster Zone hingeworfen, daß eine Wahl Bieracks mit dem Siege der nationalsozialistischen Weltanschauung an der Universität gleichbedeutend sei. Es kann nicht geleugnet werden, daß damit Bieracks politische Haltung durch seine Gegner richtig eingeschätzt worden war. Die Subenpresse säumte nun nicht, ihre Schmutzblätter über Bierack zu leeren, die Regierung ließ auf dem Umwege über deutsche akademische Minister mitteilen, daß eine Wahl Bieracks höchst ungenügend angenommen werden würde, und Konsultationen waren eilig zur Stelle, um an diesem Feuer ihre persönliche Wunde zu kochen. Im Mai 1933 wurde Bierack nicht gewählt. Die deutsche Universität wurde nicht gleichgeschaltet. Es war kein Grundbesitz in ihrer Geschichte. Als Anfang Oktober 1933 die Deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei aufgelöst und die Deutsche Nationalpartei eingeführt wurde, ging Bierack gleich vielen tausenden Subenbenutzer seiner öffentlichen Ämter in Reichsbürgerschaften über. So sollte er an der gesamten Front in den Bereichen des Privatlebens abgedrängt und für die Öffentlichkeit möglichst mundtot gemacht werden.

Wenn dies nicht in dem gewünschten Maße glückte, dann verbanderte es ausschließlich das inwärtigen Reich erlösbare Werk Bieracks, das laut für ihn sprach und beim besten Willen nicht mehr ungeschickten gemacht und übersehen werden konnte. Es wird immer kaum zu übersehen bleiben, wie Bierack in national bedrängter Zeit

des Sündenbentpflichtums ein Sultureruß aufbaute, dessen Hauptidee er sich oftmals aus dem Nichts erschaffen mußte. Was mit den Namen Volkswissenschaft, Volkskunde und Volksbildung gefaßt werden konnte, fand in ihm den geborenen Organisationsfaktor, Forscher und Betreuer. Die vorhandenen Sulturerichtungen und -ansichten auf den Sündenbentpflichten Volkskämpfe einbeutig auszurichten und ihnen aus der Erkenntnis der Notwendigkeiten des tagtäglichen völkischen Kampfes heraus neue hinguzugewinnen, dazu gehörte ein starker Wille, ein fester Glaube und ein tapferes Herz. Mit den ungeschältesten Widerstreben, eigenbrütlerischen Rücksichten setzte Hierach das Gebot zur Ein- und Unterordnung mit einer Trostigkeit entgegen, die auf den Oberflächlichen und Gemeinerhebenden eisig wirkte, aber alle, die mitarbeiteten, als Ausdruck eines tiefen Verantwortungsbewußtseins gegenüber der Gesamtheit in ihren Mann schlug. Dabei beschränkte sich Hierach nicht darauf, in neuen Organisationen und Forschungsstätten nur anderen Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. Vielmehr stellte er sein eigenes wissenschaftliches Können ganz in den Dienst der einen Sache, wie er unverroffen auch seine Schüler auf die gleichen Arbeitsfelder lenkte.

Zwei mit dem Lebenswege Hierachs eng verbundene Standorte genannt für Planung und Verwirklichung seines Werkes schließlich entscheidende Bedeutung: Prag und Reichenberg. Dabei tauschte er nicht, wie man hätte vermuten können, gegenseitig seiner Befestigung zum Unverrückbareren Prag gegen Reichenberg ein. Vielmehr hielt er trotz seiner hauptsächlich durch Prag gegen Reichenberg verlass die Treue und brachte dies sänftlich dadurch zum Ausdruck, daß er seinen Reichenberger Schöpfungsbetrieb und zur Betreuung seines Schrifttums allmählich sich für einige Tage nach Prag fuhr. Möchte diese mit vielen persönlichen Unbequemlichkeiten verbundene Übung Uneingeweihten oder Besessenen auch als Dauerbeschäftigung erscheinen, so lag ihr doch ein tiefer, der Sündenbentpflichten Schicksalslage entsprechender Sinn zugrunde. Da das Sündenbentpflichtum besonders nach 1918 sehr fühlbar in seiner Gesamtentwicklung an einer auffälligen Mittelpunktslosigkeit litt, war es Hierachs fester Plan, wenigstens für den Sulturerich Reichenberg zum einbeutigen und weithin sichtbaren Standort auszubauen. Sollte dieses Ziel erreicht werden, dann war Hierachs dauernde Anwesenheit notwendig. Hierachs Entscheidung fiel für Reichenberg, weil diese Stadt eine Stille von Klar begangenen Voraussetzungen für die ihr zugedachte Stelle mit sich brachte und weil sie im geschlossenen beutlichen Volkslande lag. Hierach war indessen weit davon entfernt, Prags Stellung im Sündenbentpflichtum und im gesamten Sultureräume auch nur einen Augenblick minder zu bewerten und ihm lediglich eine Nebenrolle zugunsten Reichenbergs zuzubilligen. Nur Unerwartete konnten ihm solche Absichten unterwerfen. Im Abschluß war sich Hierach stets der in Prag wirklichen beutlichen Sulturmächte bewußt und trachtete auch sie in einen Lebens- und sinnvollen Zusammenhang mit der gesamtSündenbentpflichten Aufbauarbeit zu bringen. Prag galt ihm als weithin

sichtbares beutliches Bollwerk in geschwobener Vorsehenstellung, das dauernd der Stille aus dem geschlossenen Volkslande bedürftig war. Nicht nur das in einem hemmungslosen Sieges- und Machttraufte dahinklebende Sulturerichtum, sondern nicht minder das Prager Sudentum und die sehr stark jüdisch angelegelten beutischen Eliteralen und Demokraten bildeten die dauernd fließenden Geschwennquellen, mit deren Notwendigkeit Hierach nicht fern rechnete und um deren Willen er mit Recht der Übergangung war, daß ein so gefalteter Prag nicht der Sammel- und Streichpunkt des beutlichen Sulturerichtums im geschlossenen Volksboden der Sudentländer sein könne. Sollte es auch durch viele Sachumstände diese Sulturerichtung für das Deutlichraum des gesamten Raumes besitzen, so müssen angeflücht der vorwaltenden beutlichfeindlichen Mächte doch erst entscheidende Schichten geschlagen werden, ehe Prag wieder in seine naturgegebenen Stelle zurückkehren konnte. Das Zusammenstießen Prags und Reichenbergs in dem Sinne, wie ihn Hierach meinte, bedeutete eine zusätzliche Kraft, die aus dem Sulturerichtum der Sündenbentpflichten während der letzten zwei Jahrzehnte nicht hinweggedacht werden kann.

Aus allem wird klar, daß Hierach seiner Prager Thronessur schon deswegen all seine wissenschaftlichen Kräfte lieb, weil er mit ihrer Hilfe und auf dem Umwege über Prags beutliche Wissenschaftsanstalten dem Sündenbentpflichtum kulturellistische Werte zu erschließen gedachte, auf die es gegenüber der ältesten beutlichen Geschichtsschicht einen fest begründeten Anspruch besaß. Das Seminar für ältere beutliche Philologie auszubauen und die darin geleitete Forschungsarbeit ganz in den Dienst der Sündenbentpflichten Bedürfnisse zu stellen, blieb Hierachs erste und oberste Sorge. Mit starkeren Blicken erkannte er, daß die beutliche Sprachforschung vor allem auf zwei Gebieten spätere Kräfte für den Sündenbentpflichten Daseinskampf zu schmieden vermöge: durch die Erforschung des Ursprungs und der beutlichen Mundarten der Sudentländer. So gemeinsam die sprachlichen Geschichtsquellen mit ihren Aussagen aufhören und daher dem Geschichtsforscher ein unüberwindliches Dunkel und eine gähnende See entgegenfahren, vermag die richtige Deutung von Ortsnamen und ihre Auswertung in engeren Zusammenhänge mit der Sudentengeschichte noch ein gut Stück weiterzuführen. Hierach feuerte selbst eigene Arbeit bei und regte dann seine Schüler zu Sudentuntersuchungen an, die alle geeignet waren, vor allem die germanische, slawische und beutische Zeit in ihren Zielungs- und Sudentenverhältnissen mit aufzuheben. Einen nicht minder tiefen Einblick in das Volksstum und die Herkunft eines Volkes vermag eine im Grunde mit der Geschichtswissenschaft betriebene Mundartenforschung zu vermitteln. Auch hier regte Hierach Schülerarbeiten an, die er dann in einer von ihm geleiteten Forschungsreihe des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen herausgab. Im Rahmen der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Klünse rüfte er die gleichen Forschungsarbeiten in den Sudenten, sorgte er für die Befestigung wissenschaftlicher Kommissionen und schuf jungen Sachgebieten wie Vorsehichte, Heimatkunde und

Staatskunde überhaupt erst Eingang. Er stand mit an der Spitze der Arbeiten für die neugegründete Sturmenenforschungsstelle, die ähnlichen Zielen wie die Ortsnamenforschung dienen sollte, er ermöglichte die Vorarbeiten für den auch auf die Substantänder ausgedehnten Deutschen Sprachatlas und schließlich für das Substantänder Mundartenwörterbuch. Für diese ausgedehnten und langwierigen Aufgaben gelang es ihm nicht nur, die notwendigen Geldmittel herbeizuschaffen, sondern auch geeignete Mitarbeiter zu gewinnen. Über Ortsnamen- und Mundartenforschung hinaus ließ er sich auch die Erstellung der ältesten deutschen Schrifttafeln und Sprachgeschichten in den Substantänder angelegen sein. Die hier auf Laufenden Arbeiten brachte er in den von ihm geleiteten „Prager Studien“ unter. Seiner Anregung entstammten die „Substantänder Lebensbilder“, von denen im Auftrag der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste unter seiner Leitung bisher drei Bände erschienen, in denen der Welt jenseits ein Spiegel substantänder Reifungsstufe vorgehalten wurde.

Bediente sich Bierack in Prag vornehmlich der bestehenden Einrichtungen, um seine substantänder Pläne zu verwirklichen, so galt es in Reichenberg, von Grund auf neu zu bauen. Mühte er in Prag noch weitgehend auf Vorhandenes Glückselig zu nehmen und sich ihm anpassen, so konnte er in Reichenberg ungenötigt und geradlinig, wenigstens unter Überwindung großer Hindernisse, seine Absichten durchzuführen. Wohl erstete seit der Novembertagung eine „Deutsche wissenschaftliche Gesellschaft in Reichenberg“ ihr Dasein, ohne daß sie eine irgendwie bedeutende Tätigkeit entfaltet hätte. Bierack sorgte zunächst für ihre Etablierung von Grund und Grundbesitz dann in ihrem Rahmen 1924 die „Anstalt für substantänder Geisteswissenschaft“, die alsbald größten Stöberball auslösen sollte. Denn gerade diese Anstalt diente Bierack dazu, die stärksten Auseinanderstrebende oder hindungelöst in den einzelnen substantänder Randschaften dahinstehende Geisteswissenschaftler zu sammeln und ihren besten Leistungen in der Anstalt eine weithin sichtbare Verwirklichungsmöglichkeit zu bieten. In den „Vorfürsungen zur substantänder Geisteswissenschaft“ erschienen grundlegende Arbeiten über die substantänder Bergangsgenheit. In den gleichfalls von der Geisteswissenschaftler herausgegebenen „Substantänder Geschichtsquellen“ wurde der Versuch unternommen, im Sinne einer Gesamtaufassung substantänder Geschichte das notwendige Quellenmaterial an einer Stelle, neuerlich weithin sichtbar, aufzubereiten und damit der überanschafflichen Forschung einen festen Nährboden zu geben. Die Anstalt nahm auch das „Substantänder Ortsnamenbuch“ unter ihre Fittich. Bierack hatte selbst das erste Heft dieses in seiner Bedeutung für die Klärung der substantänder diesen Etymologischer nicht leicht zu überschätzenden Werkes geschrrieben. Obgleich waren in der Anstalt auch drei Zeitschriften veranlagt, die bestimmte Sonderaufgaben zu erfüllen hatten. Diente die „Substantänder“ der substantänder Forschung und der „Sturmenen“ der substantänder naturwissenschaftlichen

schafflichen Geisteswissenschaft, dann scharte die Zeitschrift „Sturmenenland“ die Kräfte um sich, die den Deutschen in der Sturmenen beibringen und sich um ihr völkisches Gemachen wesentliche Verdienste erworbten.

Darin erstobste sich indessen Bieracks Tätigkeit für die substantänder Geisteswissenschaft keineswegs. Vielmehr bot ihm die Geisteswissenschaftler Geisteswissenschaft auf eine Stelle anderer heimatskundlicher Forschungen Einfluß zu gewinnen und sie einheitlich auszurichten. So verfaßte er es, die Geisteswissenschaftler der substantänder Gebiete im „Sturmenen für Geisteswissenschaft“ zusammenzuführen und die Aufgaben dieses Verbandes zu kulturpolitischen Ereignissen zu steigern. Was hier an Anregungen in die substantänder Randschaften weitergegeben wurde, entfaltete vor allem der auf die Geisteswissenschaft eingelassenen Prager Geisteswissenschaftler, die damit in unmittelbarer Berührung mit dem geschlossenen deutschen Volkslande kam. Höchst bedeutend blieb darüber hinaus, daß zu diesen Anregungen auch Sturmenen und Störker aus den unmittelbaren benachbarten Reichsgeländen, vor allem von den Unversicherten Stien, Leipzig und Breslau, herbeiziehen, so daß damit der unmittelbare Zusammenhang mit dem gesamten deutschen Kulturraum im Sinne des großdeutschen Gedankens stets erneut betätigt wurde. Wie sehr Bierack die heimatskundliche Arbeit am Herzen lag, wird vielleicht am sinnfälligsten dadurch erwiesen, daß er trotz der Betretung vieler großer Arbeitsfelder an den Arbeiten des „Sturmenen für Geisteswissenschaftler-Gesellschaft“ nicht nur persönlichen Anteil nahm, sondern seit 1919 seine „Mittelungen“ leitete. Wie Reichenberg durch seine Bildungs- und Kulturanstalten ein Mittelpunkt des Substantänderstums werden sollte, so gebachte Bierack das weitere Reichsgebiet zu einer Mittelpunkt der Erforschung seiner Geschichte, Kultur und Wirtschaft zu einer Mittelpunkt der Anstalt auszubauen. Daher entschloß er sich, die ebendam verbundenen, aber durch den Fortgang der Forschung reichlich überholten „Sturmenen“ auf breiter Grundlage von zuständigen Sachkennern neu bearbeiten zu lassen, um dadurch nicht nur die Geisteswissenschaft von altem Ballast an Satz- und Umweltsichten zu befreien, sondern einer weithin allseits unterbauten Gesamtdarstellung der Randbes- und Volksgruppengeschichte den notwendigen Erkenntnisstoff aufzubereiten. Aus diesem Bemühen heraus wurden die Geisteswissenschaften der Regierte Reichsgebiet, Friedland, Deutsch-Obel und Obelung neu geschrieben und anderwärts nach diesen Maßstäben ähnliche Pläne in Angriff genommen. Ähnlicher Bieracks bearbeiteten auf seine Anregung hin Hauptfragen der substantänder Geisteswissenschaft. So erregte Schier mit seinen Bauernausforschungen ebenso berechtigtes Interesse wie Gantke mit seinen Sturmenenstudien. Der von Bierack in der Planung bereits weit gediehene „Substantänder Kulturatlas“ sollte vorläufig ebenso unausgeführt bleiben, wie der von vergleichbaren Zeiten angeregte Gedanke, in Reichenberg ein „Substantänder Sturmenen“ zu schaffen, für das Bierack bereits Material zu sammeln begann. Dafür gelang es, die „Deutsche Gesellschaft für Sturmenen- und Sprachgeschichte“ ins Leben zu

rufen, deren erster Vorsitzender Oierach war. Damit wurde ein bis dahin sehr stark vernachlässigter Forschungszweig in seiner Bedeutung richtig erkannt und der in der Folgezeit reich erblühenden Tiergeschichtsforschung eine Bahn gebrochen. Oierach selbst trachtete dieses Arbeitsfeld als Forscher dadurch zu bestreuen, daß er die Quellengruiffe für die Germanenzeit in den Sudetenländern sammeln ließ und eine einbezügliche Mitwirkung der Marzusaule im Hinblick auf ihren Erkenntniswert für die Germanenkunde bot.

Dienten all diese genannten Verbindungen in Prag und Steidenberg vorerf dem Ausbau und der Vertiefung der Heimatforschung im weitesten Sinne des Wortes, so vergaß Oierach darüber, getreu seinem Grundplan, andere wichtige Kulturgebiete in seiner Mission. Wie schon für seine wissenschaftlichen Unternehmern kam ihm dabei die Veranstaltung in der Steidenberger Stadtbibliothek bestens zu gefallen. Denn so gut wie alle nordböhmischen Oierachs bedurften nicht nur einer nimmer rastenden Bibliothek, sondern auch einer zureichenden finanziellen Sicherung, wenn sie nicht schließen, gehörte in einer Zeit, in der das Sudetenbütchstum immer mehr verarmte, geradezu in den Bereich der Kunst. Wenn es Oierach trotzdem gelang, diese schwierige Aufgabe zu überwinden, dann war dies dem Gewicht seiner Persönlichkeit und seiner Unverwundbarkeit in der Verfolgung seiner Ziele zuzuschreiben. So vernachlässigte er gegen den Widerstand von Kommunisten, Sozialdemokraten, Südböhmern und Kleingeldern in der Steidenberger Stadtbibliothek seine Anträge auf Bewilligung von Mitteln für Kulturwerke im westlichen immer durchzubrühen. Wenn schließlich die Stadt für die von Oierach geleiteten oder beigesteuerten Kulturinstitutionen jährlich an die 300.000 K bereitstellte, dann war dies für die damaligen Verhältnisse und die jahrelang nicht große Stadt eine bedeutende Summe, die inoffiziell bei weitem nicht zureichte. Daher mußte Oierach stets auch die Hilfe der großen Kulturfördernden Einrichtungen des Mittelreichs in Anspruch nehmen, wo das Verhältniß für die grenzüberschreitenden Fragen stetig wuchs. Dennoch waren auch hier die Mittel knapp bemessen, so daß es erneut des starken persönlichen Einsatzes Oierachs bedurfte, um dem Sudetenbütchstum einen zureichenden Anteil zu sichern. Dabei war dieser Märtyrer über die Grenze hinweg mit nicht unberücksichtigten Gefahren verknüpft, da in den Augen der Machthaber der früheren Tschechoslowakei gerade die Verbindung mit den für das Sudetenbütchstum eintrittenden reichsdeutschen Stellen als Hochverrat galt. All diese Umstände und namentlich die Mithilfe aller großen böhmischn Sudetenländer mußte in Anspruch genommen werden, ehe nach langwierigen Vorbereitungen Oierach 1925 die „Bühnen der Deutschen“ in Steidenberg der Öffentlichkeit übergeben konnte. Der Sinn dieser Verbindung wie aller übrigen lag offen zutage: Das Sudetenbütchstum sollte sich hier ein Mal einmischen seines geistig-literarischen Schaffens erheben, das alles umfassen sollte, was jemals Sudetenbütch im Druck hatten erschreiben lassen, aber ebenso alles,

was im Schrifttum — dieses Wort im weitesten Sinne genommen — über das Sudetenbütchstum je geschrieben wurde. Darüber hinaus wurden auch Reisen angeordnet, die dem Gesamtbütchlichen Schrifttum zugehörten. Wenn diese Bütcherei dann in kurzer Zeit einen Bestand von über hunderttausend Bänden erreichte, dann war das eine Bütcherei geworden: Die größte böhmischn Privatbütcherei der Sudetenländer stand in Steidenberg. Dagegen schickte der von Oierach schon weit vorgeriene Plan, in Steidenberg ein großes „Volkshaus“ und ein repräsentatives Sudetenbütchliches Museum zu errichten.

Am seine Vorbereitungsarbeiten vernachlässigte Oierach im Bereiche der Volkshilfungsarbeiten zehnten, die ihm entgegenschickten Anträge voran. Er fand sich dabei in treuer, feuchtbarens Beggenoffenschaft mit Emil Lehmann zusammen, dessen Verdienste um die Sudetenbütchliche Volkshilfungsbebung im vergangenen Jahre gelegentlich seines sechzigsten Geburtstages dankbar gewürdigt worden sind. Einen unmittelbar wichtigen Anknüpfungspunkt für die Volkshilfungsarbeiten gewann er in der Steidenberger Stadtbibliothek, in deren Räumen auf Grund des Volkshilfungsbebungsgesetzes ein „Stadtbibliotheksausflug“ bestellt wurde, dessen Führung Oierach übernahm. Unter Mithilfe Rudolf Kochners gelang es auch hier, alsbald eine höchst bedeutungsvolle Aufgabe für den Volkshilfungsbebungskampf zu schmieden. Denn Oierach baute diesen Ausflugsausflug zu einem „Stadtbibliotheksausflug“ um, was dann in anderen Sudetenbütchlichen Städten nachgehmt worden ist. Auch hier wirkten die Steidenberger Marxisten Oefcher und trachteten höher die angeforderten Mittel zu beschneiden, freilich ohne Erfolg. Als Lehmann und Oierach auf dem Umwege über den Verband der bütchlichen Selbstverwaltungsexperten eine Zusammenfassung aller bütchlichen Städte- und Volkshilfungsbebungsausflüge zu erzielen trachteten, bereiteten die Marxisten diese Angelegenheit, deren geschäftsführenden Vorsitz Oierach übernahm. Eine Rechnung des Klaus Haus, der auch hier nur aus kleinsten Ansätzen und mit bescheidenen Mitteln aufgenommen werden konnte, bildete die 1932 möglich gewordene Gründung des „Volkshilfungs“, durch das die Volkshilfungsbebungsgesellschaft einen festen Standort und tagungsmöglichkeiten gewann, die übrigens auch vom ersten Sudetenbütchlichen Arbeitslager benutzt wurden.

Angewissenen konnte die Schulungsarbeit in den letzten Schritten des Volkshilfungs und bei denen, die als Lehrkräfte tätig waren, bereits auf reiche Erfolge verweisen. Im Anschluß an andere Märtyrer im Sudetenbütchlichen Gebiet veranfaßte der Verband der Volkshilfungsbebungsausflüge des Sefchen-Ster-Ouanes Volkshilfungsbebungsausflüge, bei denen jeweils 30—40 Teilnehmer, meist Sudetenbütchliche Jugend, für mehrere Wochen zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeführt wurden. Von 1923 bis 1934 wurden Tahr für Tahr diese Lehrgänge in Klein-Ster durchgeführt, an denen Oierach sehr oft als Vortragender teilnahm. Eine viel größere Reichweite erzielten die Volkshilfungs- und Kulturwochen, die seit 1924 in Steidenberg alljährlich



veranfaßet wurden und geradezu eine Gefahr für den Staat waren, die am deutlichen Grenzlande innigen Anteil nahmen und in den subdenkbeutischen Randgebieten um die Behauptung der deutschen Kultur rangen. Hierach lag alles daran, wenigstens einmal im Jahre durch eine große Kulturveranstaltung führenden Köpfen des deutschen Geisteslebens, vor allem den Vertretern der Geisteswissenschaften, Gelegenheit zu geben, das Subdenkbeutstum und seine Stärke aus der Nähe kennen zu lernen und dann das Wissen über sie zu verbreiten. Stärkten diese deutschen Männer, wie üblich, auch Studenten mit, dann konnte damit gerechnet werden, daß auch das junge Geschlecht der Reichshochschulen immer stärker vom Grenzbeutischen Gedanken besetzt werden würde. Diese Treffen in Meidensberg erfüllten schließlich noch die Sonderaufgabe, den Hochschullehrern und Studenten der Prager deutschen Hochschulen stets das Bewußtsein zu erneuern, daß sie nicht allein auf vorgeschobenen Pfosten stehen, sondern mit der wertvollen Hilfe des gesamten deutschen Volkes landes rechnen können.

Mitunter so dauernd persönliche und sachliche Gäden über die Staatsgrenze, die deutsches Land mitten entzweit, herüber- und hinübergelassen, so verbiethen sich diese bewußt großbeutischen Bestrebungen in den Stammecksturnen ungeduldet. Mieber stand Hierach mit an der Spitze derer, die entschlossen waren, sich über die Staatsgrenzen hinweg im Zeichen deutscher Stammesgemeinschaft die Hände zu reichen. Dabei ging er von der richtigen Tatsache aus, daß das Subdenkbeutstum vor allem eine durch die grenzbeutische Lage und das politische Schicksal zusammengesetzte Kampf- und Erlebnisgemeinschaft ist, daß es aber Stammsich in vier große Gebiete aufgespalten ist, von denen aus Hande der Stammesgemeinschaft zu den jeweils unmittelbar jenseits der Staatsgrenze stehenden Stammesgenossen weisen. Diese Tatsache wurde gleichmäßig von Meidensberg und Breslau aufgegriffen und für den großbeutischen Gedanken sinngemäß ausgewertet. Bot sich doch damit allem stehesicheren politischen Druck zum Trotz eine neue Möglichkeit, die Staatsgrenze in harmlos ammutender Weise zu überwinden und über dies Straße zum Leben zu erwecken, die allzulange brach geliegen hatten. Die Besinnlichkeit von Herunft und Mundart, Sprachtum und Sitte hinderte von den ewigen Mächten des Schicksals und der Erde, die sich so an den subdenkbeutischen Grenzen geschickselgestaltend zu Worte melbeten. Ein hellhöriger Beweis sich der schlesische Stamm, der weit in das böhmische und nordmährische Land ausgereift. Daher entstand auch in diesen Randgebieten trotz Obdrigen und Saatsgrenzen die großschlesische Stammesbewegung, die 1925 in der ersten schlesischen Stammecksturnwoche, die, begeldtend für Hierach genau, in Meidensberg veranfaßet wurde, vor die Öffentlichkeit trat. Und so trafen sich die schlesischen Grenzgenossen Jahr für Jahr entlang der so widerstänig widerstehen Zwangsgrenze, so in Troppau, Hohenelbe, Mähr.-Schönberg, Braunau, Abfong, Drei-Sitzeln, Statibor und 1933 zum letzten Male in Jägerndorf. Vorträgen, die auf hoher Stufe standen, gingen dabei Kunst-

und Buchausstellungen, Denkmaltentstellungen, Festzüge und Volksfeste zur Seite. Das „Schlesische Jahrbuch“ hielt für immer die wertvollsten Ergebnisse dieser „Vereinsberüberungsreisen“ auch über das Jahr 1933 hinaus fest. Kulturwochen im Zeichen des Stammesgedankens wurden auch im Egerland und in Nordwestböhmen veranfaßet, ohne daß sie wegen der Kürze der Zeit, die ihnen zur Entfaltung zur Verfügung stand, die Bedeutung der schlesischen erreicht hätten. Treffen zwischen Prager und Wiener Hochschullehrern und Studenten in Südböhmen, Südmähren, Ober- und Niederösterreich sollten einen vorläufigen Erfolg dafür nach der bairnarisches-österreichischen Seite bilden.

Bot sich Hierach schon im Rahmen all der genannten Einrichtungen reiche Gelegenheit, das Wort in Anspruch und Vorträgen zu ergreifen, so wirkte er als Vortrager noch weit über diese Grenzen hinaus. Weil ihm sehr wohl bewußt war, daß die Wissenschaft und ihre Erkenntnisse auf jede Art in die Breite vergriffen müssen und daher zum Anteil tot bleiben, wenn sie nicht buchstäblich unter das Volk getragen und dort in eine Leben erguende Kraft umgewandelt werden, beöwegen verwendete er jede freie Stunde dazu, um in den subdenkbeutischen Randgebieten das Wissen über das Subdenkbeutstum, mochte es Geschichte oder Massenforschung, Dichtung und Kunst, Urtümlichkeit oder Volkskunde betreffen, zu verbreiten und immer wieder für die Grenzlandaufgaben Verständnis und Begierde zu wecken. In über hundert Orten der Subdenk- und Karpatenbeutischen ist er so für die subdenkbeutische Sache als Medner aufgetreten. Früher hinaus noch er auf den gleichen Wegen im Reich um Verständnis für das Subdenkbeutstum. Seine Vortragsführten führten ihn von Breslau bis Bonn und von Stuttgart bis Speyer. Auch die durch den Grundfund gebotene Bestmöglichstzeit mußte er für die subdenkbeutische Sache.

All diese weitverweigte Erneuer- und Sammlungsstätigkeit Hierachs unter den Subdenkbeutischen und für sie erregte mit fortsetzender Zeit das steigende Mißtrauen der Tschechen, das einem Höhepunkt zuelte, als die Hensch-Regierung im Herbst 1933 die subdenkbeutischen nationalen Parteien aufstufte oder kassierte. Da Hierach bei dieser Gelegenheit gleich vielen anderen seiner öffentlichen Ämter mit Ausnahme seiner Professur entsetzt wurde, verlor er wichtigste Handhaben für die Fortführung seines Werkes. Als schließlich die Polizeibehörde seinen Vertriebsplanmäßig überwachten und der Staatsanwalt ihm in dem berechtigten Staatshandlungsprozeß — er wurde von der tschechischen Regierung im Zusammenhang mit der schlesischen Kulturwoche in Statibor angeklagt — gleichfalls einen Strauß verhängen wollte, glaubte er außerhalb der subdenkbeutischen Grenzen für die Befreiung der Heimat mehr leisten zu können als in der Strauß der Tschechoslowakei. Daher folgte er im Herbst 1936 einem ehrenvollen Ruf der Münchener Universität. Mit seinen Mitarbeitern, die sein subdenkbeutisches Werk in seinem Sinne fortzuführen trachteten, blieb er in enger Verbindung und ebenso bemühte er jede Gelegenheit, um

persönlich seine weiteren subdeutschen Pläne vorwärtszutreiben. Die Heimkehr des Sudetenlandes führte seine in schwerer Zeit vollbrachte Leistung für immer vor dem Meeressen und dem Untergange. Jetzt erst brach die Zeit an, in der die deutsche Staatsführung all das zu öffentlichen Angelegenheiten erheben konnte, was vorher die subdeutsche Volksgruppe ohne staatliche Förderung aus eigener Kraft erhalten mußte. Nicht zuletzt dank Bierach trat das Subdeutschtum im kulturellen Bereiche mit vollen Händen in die Freiheit ein, ohne die Leistungen zu vermissen, die unter schweren äußeren Bedingungen vollbracht worden waren. In einer einbruchslosen Zeit voll tiefer Sinnbildlichkeit wurde daher auch Bierach im Herbst 1940 an der Spitze seines Schüre langen Wirkens, im Goetheheim zu Reichenberg zur Freude seiner in großer Zahl aus den subdeutschen und benachbarten Randstaaten herbeigeeilten alten Mitarbeiter und Freunde von der Subdeutschen Institut für Rand- und Volksforschung, der erneuerten Institut für subdeutsche Heimatforschung, als erster die neugegründete „Mittermann-Platzette“ verliehen. Keine umkreue, so hat es Bierach bisher immer gehalten. In diesem Geiste bekennet sich das befreite Subdeutschtum zu Erich Bierach, dem aufrächsten Volksstumskämpfer.

## Germanen Rubin / Die deutsche Volksgrenze im Osten

### Versuch einer Begründung ihres mittelalterlichen Verlaufs

Am Ende der Volksverwanderung, als die Germanen die Länder jenseits der Elbe geräumt hatten, zeigte die Abgrenzung der Stämme, aus denen später das deutsche Volk zusammengewachsen ist, einen im ganzen klaren und gestreckten Verlauf. Der Grenzraum, von dem man bei der damaligen dünnen Besiedlung sprechen muß, zog sich in entzweiten nord-südlicher Richtung von der Elbe bis in die Alpen, mit einer allmählich zunehmenden Schwärzung nach Osten. Er ging von der Rieder Mündung der Elbe und Saale aufwärts zum Bayrischen Wald, die Güns hinauf und über die Tauern und das Juvavetal zur Südalpenkette. Hier stieß er auf das romanische Sprachgebiet. Wenn Carl v. Wr. 805 auch nur 9 Orte bezeichnet, von denen aus der diese Grenze überschreitende Handel beaufsichtigt werden sollte, nämlich Barbowitz, Zwickel, Magdeburg, Erfurt, Hall a. d. Franke, Saale, Forchheim, Ehrenberg, Regensburg und Forch, so ist mit diesen wenigen Punkten dennoch der Gesamtverlauf durchaus einbeutig bezeichnet.

Von damals an ist die deutsche Volksgrenze durch Jahrhunderte in Bewegung gewesen und meist weiter nach dem Osten vorgerückt. Dabei hat sie allmählich die Klarheit ihrer Ausgangslage verloren und jene bigare Form angenommen, die uns heute noch aus jeder Volkstafel entgegenstrahlt: Der weiten Nordostküsten und tief zurückgezogenen Einbuclungen im großen, der Saale, Sungen und Galtz, in dem im Kleinen, ganz zu schweigen von den jahrreichen vorgelagerten vollen Inseln, die teils Nachstumspitzen, teils abgesetzte Inseln einfügen. Die Abgrenzung hat sich gegen einst bedeutend verdichtet. Die Grenze selbst ist damit zur scharf gezogenen Linie geworden. Dennoch ist ein Grenzraum in neuem Sinne entstanden, der den alten noch bei weitem an Größe übertrifft. Die Vergabung mit unseren Nachbarn, die durch solche Grenzgestaltung bewirkt wurde, bildet einen der bedeutungsvollsten Faktoren der deutschen Volksgeschichte. Sie befähigte uns durch Jahrhunderte zu einer kulturellen Einwirkung auf unsere östlichen Nachbarn, die anderswo nicht ihresgleichen findet. Sie besetzte uns — und niemals mehr denn im Zeitalter des Nationalismus — mit überaus schwierigen politischen Problemen.

In ihrem Vorwärtsschritt nach Osten hat sich die Abgrenzung unseres Volksraumes zugleich von jener des Reiches entfernt, mit der sie ursprünglich zusammenfiel. Die